

Manchmal endet ein Leben nicht erst mit dem Tod, sondern schon in dem Augenblick, in dem man begreift, dass alles, was man aufgebaut hat, bereits verloren ist.

Kapitel 1

Ich lag im Hochbett meiner Tochter und starrte an die Decke.

Die Decke hatten wir zusammen rosa gestrichen, mit goldenen Sternen, die sie selbst mit dem Lineal vorgezeichnet hatte. Jede Schraube des Bettgestells hatte sie mir einzeln in die Hand gegeben, damals, mit sechs, überzeugt, ein Bett halte nur dann, wenn man ihm beim Zusammenbau Geschichten erzähle.

Jetzt stand das Zimmer leer.

Der Stoffpanda saß noch auf dem Regal. Darunter hing ein Stundenplan, dessen Ränder sich von der Pinnwand lösten. Auf der Fensterbank drei Kakteen, vertrocknet. Niemand hatte sie gegossen. Nicht sie.

Nicht ich.

...



...

Ich schloss die Augen; vor mir rollte kreischend ein Zug los.

Der alte Südbahnhof existierte längst nicht mehr, nur in meiner Erinnerung war er unzerstörbar: der Geruch von Diesel und feuchtem Beton, das Knacken der Lautsprecher, Menschen, die durcheinanderliefen, als müssten alle denselben Zug erreichen.

...

Damals glaubte ich, in eine Zukunft zu fahren. Heute weiß ich, dass ich in eine Geschichte einstieg, die mich bis zum Ende nicht losließ.

...